

Volkstrauertag 2017

Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates, sehr geehrte Frau Pfarrerin Wagner, sehr geehrter Herr Pfarrer Hund, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Verbände und Vereine, sehr geehrte Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr und des Roten Kreuzes, sehr geehrte Vertreter der Polizei, sehr geehrte Vertreter der Reservistenkameradschaft, liebe Gäste unserer Feierstunde zum Volkstrauertag

Ich freue mich sehr, dass wir wieder so zahlreich zum Gedenken der Opfer von Krieg und Vertreibung zusammen gekommen sind. Für die musikalische Umrahmung danke ich den Mitgliedern der Stadtkapelle Markdorf unter der Leitung von Reiner Hobe und dem Männerchor Markdorf unter der Leitung von Frieda Moor

Auch in diesem Jahr wird wieder eine Schülerin des Gymnasiums am BZM einen Beitrag zum Volkstrauertag vortragen, eine sehr junge Schülerin, die 15-jährige Helene Uhlig, vielen Dank dafür, wir alle sind sehr gespannt auf die Gedanken zum heutigen Tag. Auch ein herzliches Dankeschön an Frau Dr. Looser vom BZM, die sich seit Jahren hervorragend um diese Beiträge kümmert.

Der Volkstrauertag wurde 1919 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Gedenktag für die gefallenen deutschen Soldaten des Ersten Weltkrieges vorgeschlagen. 1922 fand die erste Gedenkstunde im Reichstag statt. 1926 wurde entschieden, den Volkstrauertag regelmäßig am Sonntag Reminiscere, dem fünften Sonntag vor Ostern, zu begehen. In jenen Jahren und insbesondere danach, als die Nationalsozialisten diesen Tag in „Heldengedenktag“ umbenannten, stand die mehr die Verherrlichung der Opfer für das Vaterland im Vordergrund, nicht der Wunsch nach friedlichem Zusammenleben der Völker und die Forderung nach Abkehr vom Krieg als politischem Mittel.

Erst mit Wiedereinführung des Volkstrauertages am seither bekannten Termin, am Ende des Kirchenjahres, ab Anfang der 50er Jahre änderte sich das Bewusstsein für das Gedenken ganz grundsätzlich. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten ist aus diesem gemeinsamen Trauern und Gedenken die Dankbarkeit über die Zeit des Friedens und die Demut im Umgang mit dem sensiblen Gut respektvollen Miteinanders gewachsen.

Den Frieden zu bewahren und sich mit den Völkern zu verständigen, das war die Grundidee menschlichen Miteinanders, mit der in der Folge meine Generation erwachsen werden durfte. Willy Brandt 1970 in Warschau, Helmut Kohl und Francois Mitterand im Jahr 1984 in Verdun. Das waren Grundlagen für eine friedensstiftende Europapolitik. Geprägt aus dem Bewusstsein heraus, dass kein Leiden größer sein kann, als jene Not, jene Schmerzen und jene Entbehrungen, die aus kriegerischen Auseinandersetzungen heraus geboren werden. Und geprägt von der Überzeugung, dass Unterschiede nicht trennen, sondern befruchten.

Die Menschen haben sich danach geseht, Brücken zu bauen, Neues kennen zu lernen und Verständnis für die Nachbarn zu entwickeln. Mit dem beginnenden Wohlstand etwa ab den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, zunächst langsam, später schnell zunehmend, begann die Zeit des Reisens und des kennen Lernens nicht nur der Kultur unserer inzwischen vertraut gewordenen europäischen Nachbarn. Nein, auch fremde Länder, Kulturen und Sitten wurden neugierig und respektvoll kennen gelernt. Und niemand hat in diesen Jahren Angst davor gehabt, dass Menschen, die aus fremden Kulturen zu uns gekommen sind, unsere Stadtfeste und Feiern mit Ihren Speisen und Traditionen bereichert haben.

Mir ist es nicht ganz klar, wann genau es anfang, dass diese in weiten Teilen der Erde spürbare Offenheit, diese Neugierde auf das Fremde, sich wieder langsam begann zurückzuziehen. Wann genau es begonnen hat, dass der Rückzug ins Private, der Wunsch nach kleinen Einheiten auch wieder die Angst und Skepsis vor dem Fremden in unserer Gemeinschaft hat wachsen lassen.

Die negativen Folgen einer scheinbar rücksichtslosen Globalisierung haben sicherlich gewaltige Ängste geschürt. Der nun seit vielen Jahren immer neue und immer noch erschreckendere Ausmaße annehmende radikale Terror gegen die freiheitlich-toleranten westlichen Gesellschaften tut natürlich das Ihre dazu. Schließlich werden wir erschüttert davon, dass Staaten, die noch vor kurzem begehrte Reiseziele mit Jahrtausende alten kulturellen Schätzen waren, heute von Bürgerkriegen zerfetzt in Trümmern liegen. Und immer mehr müssen wir auch erkennen, dass manche, deren Vorfahren vor Jahrzehnten zu uns gekommen sind, sich heute ebenso in ein Schneckenhäus eigener Kultur und

Tradition in einem ihnen offensichtlich nicht zur Heimat gewordenen, fremden Land zurückziehen und in unserem Land so nicht integrierte Inseln ohne Austausch entstehen.

Wir müssen heute feststellen: Der über Jahrzehnte gewachsene, neugierige, offene und respektvolle Umgang mit dem Fremden weicht in erkennbaren Schritten einer Rückkehr zur Abschottung und zum Kleinteiligen. Wir erleben es in ganz Europa, wir sehen es in den USA. Und manche freuen sich darüber und erhoffen sich davon positive Impulse für ein gesellschaftliches Miteinander in der nationalen Einheit.

Ich kann in dieser Bewegung nichts, aber auch gar nichts positives Entdecken. Waren wir nicht alle vor wenigen Wochen sprachlos, als niemand sicher sein konnte, ob die Separationsbewegung Katalonien und Spanien nicht in einen blutigen Konflikt stürzt? Wo ist aber die Basis für nationale Integration? Wenn wir keine Europäer mehr sein wollen, wer garantiert dann, dass diese Bewegung nicht weiter in einen zerstörerischen Vereinzelungsstrudel führt? Wir beobachten das nicht nur in Katalonien, auch die Basken, die Flamen, die Schotten, die Iren, die Südtiroler und wer weiß welche Volksgruppen hier und anderswo träumen davon, sich aus gewachsenen nationalen Strukturen noch weiter zurückzuziehen.

Nein, unseren Frieden können wir nur bewahren und sichern, wenn wir von einem stabilen und starken Fundament, gewachsen aus selbstbewusstem Umgang mit unserer Geschichte und Kultur, weiterhin, ohne Mauern zu errichten, die Werte der Neugierde, der Toleranz und des Respekt leben. Und uns zu sinnvollen staatlichen Einheiten bekennen, ohne darin unsere eigene Identifikation aufzugeben.

„Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ Dieses bemerkenswerte Zitat stammt nicht von einem der heute so gerne und viel gescholtenen Gutmenschen. Nein. Dieses Zitat stammt von Johann Wolfgang von Goethe.

Wollen wir wirklich das Andenken bewahren und die Opfer ehren, heißt dies auch, dass wir aus der Geschichte lernen müssen. Gelingt dies nicht, so waren sämtliche Mahnungen der Geschichte umsonst. Und ich habe zu Beginn berichtet, wie sehr ich den Eindruck habe, dass die Menschen, die nach dem 2. Weltkrieg wieder die Initiative zum

Volkstrauertag ergriffen haben, genau dies mit dem Totengedenken verbinden wollten und damit mit riesigem Erfolg auch einen Beitrag zur jahrzehntelangen überaus positiven Entwicklung zu einem friedlichen Europa begründet haben.

Begreifen wir auch heute, mehr denn je, diesen Tag wieder als Aufgabe. Als Aufgabe, anzuerkennen, dass nur in der Verständigung, der Toleranz und dem Respekt Frieden unter den Menschen auf Dauer möglich ist. Diese Aufgabe erfolgreich anzunehmen, das wäre die höchste und ehrenvollste Form des Gedenkens an die Opfer von Kriegen, Unterdrückung und Terror.

Vor beinahe 1.000 Jahren sagte der italienische Dichter Dante Alighieri: „Am meisten über einen Menschen sagt nicht aus, wie er mit Freunden umgeht, sondern mit Fremden.“

Ich bitte Sie, sich zum Totengedenken von Ihren Plätzen zu erheben.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft,
als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden,
Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit
oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen,
weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,

um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,
die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache
Opfer geworden sind.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.
Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung
unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen
zu Hause und in der ganzen Welt.